

Eröffnungsvortrag zum DGS-Kongress 2020

Hubert Knoblauch

Eröffnungsveranstaltung

Liebe Mitglieder der DGS, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende, verehrte Gäste, mit dieser Ansprache wollte ich Sie eigentlich hier vor Ort in Berlin begrüßen. Unser ehemaliger Bundespräsident Joachim Gauck sollte, auch im Gedenken an den 30. Jahrestag der Wiedervereinigung, eine seiner bestechenden Reden halten, und der brausende Ernst-Reuter-Platz im quirligen Berlin war als der Rahmen gedacht, in dem der Kongress Diskussion und Austausch von Gedanken, Worten und Argumenten ermöglichen sollte. Als lokaler Veranstalter muss ich mit einer ähnlichen Wehmut, die die gesamte Veranstaltungsbranche teilt, den Ausfall zahlreicher Ereignisse bedauern, die so viele von Ihnen im Vorfeld von langer Hand geplant und aufwändig organisiert hatten: Ausstellungen, Filme, Führungen, Diskussionsveranstaltungen, Begegnungen mit Politik und Öffentlichkeit, ja, auch Musik und Tanz fallen aus und damit viel von dem, was nicht nur im Städtemarketing, sondern auch für uns praktizierende Berliner*innen das so Einnehmende an dieser Stadt ist. Ich will die wehmütigen Affekte nicht zu stark anrühren, doch darf ich als lokaler Veranstalter wenigstens an Einiges erinnern, was auch den digitalen Kongress bereichern würde: Die Eröffnungsfeierlichkeiten im Schiller Theater (das Sie auf der Folie im Hintergrund sehen), die gemeinsamen Begegnungen und die Geselligkeit von Kongressen in einer Stadt, die nicht erst seit Simmel so sehr für die Gesellschaft steht, die unser Gegenstand ist – und die zudem noch extra für ein traumhaftes, Corona-gerechtes Konferenz-Außenwetter gesorgt hat.

So berechtigt die Wehmut darüber ist, dass der erste Kongress nach 40 Jahren und nach der Wiedervereinigung nun nicht wirklich in Berlin stattfinden wird, so neu und, erlauben Sie mir ein wenig Pathos, großartig ist aber auch, dass wir – und wie wir – diesen Kongress nun dennoch eröffnen können. Hätten wir noch Anfang des Jahres geglaubt, dass denn das Internet uns überhaupt durchgängig und überall versorgt? In nur wenigen Monaten der Corona-Krise haben viele von uns sich nun an ein akademisches Leben gewöhnt, das weitgehend im Internet stattfindet, und, nach mehreren, auf die jeweiligen Corona-Maßnahmen abgestimmten, letztlich aber erfolglosen Versuchen, die Örtlichkeit des Kongresses zu retten, findet nun auch dieser Kongress (fast) ausschließlich digital statt. Ich begrüße Sie also nun mit frohem Herzen aus meinem Homeoffice zum ersten digitalen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und damit zu einem der ersten digitalen Kongresse dieser Größenordnung überhaupt.

Die sehr offensichtliche Digitalisierung ist, wie wir alle erfahren haben, eine unmittelbare Folge der Corona-Krise. Sie hat uns aus vielen öffentlichen Räumen, auch aus den Seminaren, Hörsälen und Kongresszentren an unsere heimischen Schreibtische vertrieben, wo wir nun mehr noch als je zuvor Arbeit und Privatleben vereinen dürfen und vermischen müssen. Auch wenn sie in vielerlei Weise einen Ausnahmezustand markiert, so hat die Corona-Krise durchaus eine Reihe von Tendenzen ver-

stärkt, die wir schon zuvor bemerkt und deswegen zum Thema unseres Kongresses gemacht haben. Wenn wir auf das Themenpapier des Kongresses blicken, dann können wir deswegen mit gutem Gewissen sagen, dass ihre Inhalte auch mit der Pandemie nicht an Aktualität und Relevanz verloren haben. Gewiss, wir müssen einräumen, dass wir die Besonderheiten der Corona-Krise nur mehr in ganz wenigen improvisierten Ergänzungen berücksichtigen konnten, war doch die thematische Planung des Kongresses, war die Auswahl der Plenen, der Sektionen und der Ad-Hoc-Gruppen und deren Calls schon lange geschehen, bevor auch nur der erste Hauch der Corona-Krise und damit ihr erstes Aerosol zu verspüren war. Dennoch, so würde ich meinen, bleiben die Themen, Fragestellungen und Ergebnisse auch in dem relevant, was als neue Normalität bezeichnet wird, ja möglicherweise auch in der Gesellschaft bzw. den Gesellschaften nach der Pandemie, die als globales Ereignis eine ähnliche Markierung im kollektiven Gedächtnis zu werden verspricht wie, weltweit, der 11. September oder, national, die Wiedervereinigung, die wir heute zum 30. Mal begehen.

Das gilt zweifellos für unser Tagungsthema, „Gesellschaft unter Spannung“ wie auch für seine im Themenpapier ausgeführte Ergänzung der Um-Ordnung. Lassen sie mich beide Themen nacheinander kurz ansprechen.

Die Thematisierung der Spannung erscheint uns in den Zeiten, in denen selbst amerikanische Präsidenten ihre Bevölkerung gegeneinander aufwiegeln, zwar selbstverständlich. Allerdings ist unsere Bereitschaft, hinter den Tendenzen die Spannungen auch in unseren, lange als vermeintlich befriedeteren deutschen und europäischen Gesellschaften anzuerkennen, erst in den letzten Jahren deutlich angewachsen. Das ist sicher nach der kurzen Euphorie in der Flüchtlingskrise besonders deutlich geworden, zeigt sich aber gerade nun in der Corona-Krise auf eine Weise, die wie im Brennglas verstärkt, was sich davor schon angezeigt hat, nämlich die Gesellschaft unter Spannung. Die Politik liefert dafür sicherlich deutliche Belege, breitet sich doch der rechte Rand nicht nur in der Bundesrepublik auf populistische Weise bedenklich weit in die Mitte der Gesellschaft aus, ohne dort seine polarisierende Wirkung zu verlieren. Auch der moralische Zusammenhang, der in der Tiefe des Lockdowns ungeahnte Solidarisierungen auslöste, spaltet sich nun auf in diejenigen, die sich an die neuen Regeln halten, und eine Form des Querdenkens, das, als Querdenken, nun eine erstaunliche intellektuelle Rochade erlebt hat und weder die Unterstützung der Rechten noch der Esoterik meidet.

Diese Rochade der vermeintlich kritischen Vernunft findet sich auch international wieder, wo immer mehr populistische Machiavellisten gegen den modernen Rationalismus der Wissenschaft ebenso angehen wie gegen die spätmoderne Ausweitung der Gleichheitsprinzipien. Sie sind Teil einer Renationalisierung, die derzeit etwa durch den unmittelbar anstehenden Austritt Großbritanniens aus der EU auch bei uns allen deutlich ins Bewusstsein gerückt ist. Durch die Corona-Krise hat sich diese Entwicklung auch in unseren liberalen Staaten ausgebreitet, die zwar, wenigstens was Deutschland angeht, wieder eine Abstimmung mit Europa suchen, sich aber noch immer nicht scheuen, Grenzen zu schließen, Einreisen zu verhindern und Wirtschaftsbereiche wieder zu renationalisieren, die wir zuvor im spätmodernen Fluss von Waren, Menschen und Wissen im globalen Raum der Ströme aufzugehen vermeinten.

In der Tat scheint die von Bauman, Giddens und anderen Spät- und Postmodernen angekündigte Phase der Dominanz der Ökonomie spätestens seit der Finanzkrise abzuklingen, und die Politik, genauer, der Nationalstaat fordert wieder die Macht über das ein, was häufiger nun auch Bevölkerung statt Gesellschaft genannt wird. Das hallt selbst in der Soziologie nach, die wie selbstverständlich die Referenz der Nationalgesellschaft nutzt, wenn sie von der Gesellschaft oder gar von Uns und Wir spricht. Die Reaffirmation des Nationalstaates und seiner erstaunlich machtvollen Untereinheiten darf aber nicht übergehen, wie sehr auch die Ökonomie vor und nach Corona selbst Spannungen erzeugt, die von den Prekarisierungen der neuen Arbeitsverhältnisse, den Verdrängungsdynamiken in den

Städten und Regionen bis zu den Unverhältnismäßigkeiten der Bezahlung selbst jener Berufe reicht, die in der Notlage der Pandemie als systemrelevant bezeichnet wurden. Auch der globale, gesellschaftlich verursachte Klimawandel, der demographische Wandel, Migrationsbewegungen, die Veränderungen der Strukturen sozialer Ungleichheiten und das Erstarken von Diskursen gegen geschlechtliche und andere Gleichstellungen sind nur einige Beispiele, die den Ausweitungen, Entgrenzungen und Öffnungen gesellschaftlicher Ordnungen mit Schließungen, Abgrenzungen und Ausgrenzungen begegnen wollen. Auf der anderen Seite der Spannungen finden wir neue Formen demokratischer und transnationaler Solidaritäten, wie etwa derzeit in Belarus, im digitalen Aktivismus von #MeToo oder Black Lives Matter, in den weltweiten Ökologiebewegungen oder im zivilgesellschaftlichen Engagement für Migrations- und Integrationsfragen.

Freilich, Gesellschaften ohne Spannungen sind schlechterdings nicht vorstellbar. Doch ihre gegenwärtige Verschärfung und auch die sich wandelnden Fähigkeiten, mit Spannungen umzugehen, bedarf genauer soziologischer Beobachtung, Beschreibung und Erklärung, die in den Veranstaltungen dieses Kongresses u.a. die folgenden Fragen behandeln sollen: Wie plural, wie integriert, wie konfliktfähig, wie (un)gleich kann, will, soll Gesellschaft sein, um mit Spannungen möglichst gewaltfrei umzugehen? Ermöglichen neue Partizipationsformen mehr Inklusion und Egalisierung, oder befördern sie, im Gegenteil, eher die identitätslogische Zersplitterung? Wie geht Gesellschaft, wie gehen Menschen, Organisationen, Medien usw. mit Prekarisierung, den wachsenden Stadt-Land-Gegensätzen oder den zunehmenden Möglichkeiten für Differenzenerfahrungen um?

Eine besondere Beachtung hatten wir schon im Themenpapier der Digitalisierung geschenkt. Denn die Digitalisierung verändert nicht nur das System der Medienkommunikation, sondern betrifft alle Formen der Arbeit und damit die gesamte Wirtschaft, die Öffentlichkeit und die Politik ebenso wie die sozialen Beziehungen, die religiöse Kommunikation, die Kunst und, nicht zuletzt, auch die Wissenschaft. Die Annahme, dass die Digitalisierung die gesellschaftlichen Spannungen, die spannenden Dynamiken und die gar potenziell fruchtbare Unordnung verstärken, wird von der Corona-Krise noch einmal auf eine Weise gestützt, die uns gerade in diesem Moment in Gestalt des häuslichen Monitors fast ins Auge springt. Auch wenn sie gewisse Muster der Moderne fortsetzen mag, so müssen wir doch die digitalisierten Formen des Arbeitens und der Arbeitsverhältnisse, die neuen Arten der industriellen und wissenschaftlichen Produktion wie auch die Verwandlung der sozialen Räume im Blick behalten.

Neben der sich zum Teil ins private Homeoffice verlagernden gesellschaftlichen Arbeit vollzieht sich zugleich eine gegenläufige Veränderung, die vermutlich nicht nur die neuen Bürobauten, Einkaufsstrassen und postalische Warenzirkulation betreffen wird, sondern auch die jetzt schon überwältigende Kommunikationsmacht der in globalen Großregionen agierenden Konzerne vergrößert. Wir haben diese Veränderung in Berlin auch als Refiguration bezeichnet, um auf das zweite Oberthema der Tagung hinzuweisen, das sich aus dem ersten gleichsam logisch (oder sollte ich sagen: dialektisch?) ergibt: Die Um_Ordnung der Gesellschaft.

Die gesellschaftliche Bearbeitung der Spannungen, die Versuche mit Spannungen umzugehen oder sie gar abzubauen und Kohäsion zu erzeugen, führen zu Veränderungen, die den Charakter eines tiefgreifenden Wandels mit offenem Ausgang annehmen. Deswegen zielen Beiträge auf dieser Konferenz auch auf die Frage, ob wir es mit grundlegenden Um_Ordnungen der Gesellschaft zu tun haben. Wir fragen nach Um_ordnungen in den sozialen Beziehungen, im Verhältnis der Einzelnen zu gesellschaftlichen Gruppierungen und gesellschaftlichen Organisationen, in der veränderten Rolle des globalen Nordens, in den Verhältnissen zwischen den Geschlechtern, in der Produktion von Bildung und Wissen und in anderen sozialen Strukturen und Dynamiken wie auch, last but not least, im Verhältnis von Gesellschaft und Natur.

Wie nicht zuletzt die Corona-Krise gezeigt hat, betrifft die Frage nach der Um_Ordnung durchaus die Wissenschaft selbst und damit auch die Soziologie. Als Wissenschaft der Gesellschaft muss sich die Soziologie der Frage stellen, ob und in welchem Maße sie selbst von den gesellschaftlichen Spannungsverhältnissen erfasst wird, sie gar in dem, was Giddens die doppelte Hermeneutik nennt, mit produziert. Während des Kongresses wollen wir deswegen auch mit den Spannungen zwischen Methodologien sowie zwischen theoretischen Ansätzen offen, kontrovers und reflexiv umgehen. Ohne selbstbezüglich zu werden, sollen die Reflexionen über das Verhältnis von Soziologie und Gesellschaft klären, welche Erkenntnisse die Soziologie für die gesellschaftlichen Akteure bereitstellen kann, die mit solchen Spannungen umgehen müssen, aber auch wie die Soziologie und die Wissenschaft insgesamt es vermeiden kann, in den verschiedenen gesellschaftlichen Interessen und Diskursen aufzugehen, um die sie auszeichnende Wissenschaftlichkeit zu erhalten.

Der digitale Kongress spricht also wichtige, ja drängende Fragen und Themen auf seine Weisen an, die auch ein analoger Kongress behandelt hätte. So eindrücklich einer der vermutlich bisher größten deutschsprachigen digitalen Wissenschaftskongresse auch sein mag, dürfen wir nicht das vergessen, was viele so aufwändig vorbereitet haben und was nun der Digitalisierung zum Opfer gefallen ist. Das gilt etwa für die kuratierten Veranstaltungen des Berlin-Forums, in dem wir hier im Raum dieser großen Stadt neue Formen der Wissenskommunikation ausprobieren wollten. Das gilt auch für die Sonderveranstaltungen, in denen sich Soziologie und Öffentlichkeit außerhalb im städtischen Raum begegnen sollten, etwa die mit Armin Nassehi geplante zur Digitalisierung, die mit Steffen Mau geplante zur Wiedervereinigung oder die Sonderveranstaltung im Audimax der TU, in dessen sachlich nüchternem Rahmen schon der Vietnamkongress und der Tu-Nix-Kongress stattgefunden hat. Die Folgen der Digitalisierung ziehen sich bis hier hinein in die Eröffnungsveranstaltung, etwa im Fehlen der feierlich rahmenden Rede des ehemaligen Bundespräsidenten. Auch eine Einladung des Präsidenten der TU schien uns nicht mehr besonders angemessen, hat sich doch der Ort des Kongresses ins Virtuelle verschoben. Mit verzweifelter Hoffnung hatten wir auch noch versucht, eine Reihe von Präsenzveranstaltungen zu retten, doch schrumpften sie in der Corona-Dauerfahrt auf Sicht immer mehr zusammen. Dennoch: Werfen Sie einen Blick in das Programm, dann werden Sie doch bemerken, dass wir hier einen tollen Kongress vor uns haben. Mehr als 2000 Menschen haben sich zu den mehr als 200 Veranstaltungen des Kongresses angemeldet. Den Reichtum der inhaltlichen Beiträge auf die genannten Themen und Fragen können sie im umfänglichen Programm nachlesen oder durchklicken.

Um die Vorzüge der digitalen Form zu unterstreichen, lassen sich mich zum Ende doch noch auf einige Bonbons hinweisen, die diesen Kongress auf digitale Weise versüßen. Dazu gehören die mittäglichen Verlagskaffeepausen mit Interviews, Buchvorstellungen und Diskussionen. Auch eine kuratierte Forums-Veranstaltung hat es ins Digitale geschafft. Am Dienstag 15.9 um 13:30 findet sie statt: Utopian Worlds. Vom Möglichen jenseits der Wirklichkeiten: eine soziologisch-künstlerische Sammlung utopischer Weltentwürfe von zwei Soziolog*innen und Künstler*innen. Daneben konnten wir auch eine einzige Live-Veranstaltung retten, die zuvor schon als eine der Sonderveranstaltungen vorgesehen war: Es handelt sich um die von Silke Steets moderierte Diskussionsrunde zu soziologischen Diagnosen der gegenwärtigen Um_Ordnungen mit oder nach Corona mit Martina Löw, Andreas Reckwitz und Hartmut Rosa, die in einem TU-Hörsaal vor kleinstem Publikum stattfinden und mit Live-Streaming übertragen wird. Dem SFB Refiguration des Raumes verdanken wir eine, wenn ich so sagen darf, dichotopische Besonderheit. Auch wenn der Kongress digital und ortslos ist, hat der Raum-SFB dem Kongress einen realen Raum geschenkt, nämlich die Bauhaus-Reuse. Dieser räumliche Platzhalter des Kongresses liegt bezeichnenderweise auf der Verkehrsinsel im autoumströmten Ernst-Reuter-Platz, direkt unter dem Telefunken-Turm der TU und vor dem Institut für Soziologie. Er materialisiert sich in der Reuse, der aus wiederverwendeten (re-use) Fassadenelementen aus dem Bauhaus Dessau besteht.

Dort findet während der gesamten Konferenz auch die Open-Air-Ausstellung Raum und Migration der Künstlerinnen Stefanie Bürkle und Jeanine Walter über ihr SFB Projekt statt, die Sie gerne besuchen können, wenn Sie in Berlin sind. Eine in der Reuse geplante Sonderveranstaltung SFB goes DGS musste leider im letzten Moment ins Digitale verlagert werden. Doch wird sie gestreamt werden, und dazu wurde ein Video für die Konferenz erstellt. Damit Sie die sachlich-technische Atmosphäre der Räume erahnen können, die sie an der TU erwartet hätten, hat Stefanie Bürkle eine Strecke von Bildern aus der TU und aus der Stadt zur Verfügung gestellt, die Sie sich als Hintergrundbilder laden können.

Die innovativen Potentiale des Digitalen macht eine Initiative des Fachinformationsdienstes Soziologie deutlich. Er zeichnet eine Reihe von Veranstaltungen des Kongresses auf und macht sie auf Dauer in SocioHub verfügbar¹. Ich möchte Sie bitten, diese Initiative zu unterstützen. Das digitale Medium ist auch die Ressource für eine von Rene Tuma koordinierte Initiative von TU-Studierenden, die sich dem Kongress mit dem Format des Podcasts nähern möchten. Eine ebenso vielversprechende Nutzung des Digitalen durch das Digitale verspricht die Initiative des Instituts für Soziologie der TU Berlin, die, koordiniert von Isabell Stamm, mit regelmäßigen Beiträgen im Soz-Blog der DGS über den Kongress berichten und reflektieren möchte – um nur einige wenige zu nennen.

Die erstaunliche Vielfalt, Größe und Dichte des Programms, dessen Digitalisierung und die Umwandlung in digitalen Formate haben sich nicht von Zauberhand ergeben. Dahinter stehen viele Menschen mit phantastischen Kenntnissen, großer Motivation und, denken wir an die Anforderungen durch die Corona-Krise – hoher Frustrationstoleranz. Den meisten möchte ich dann Dank aussprechen, wo das später im Programm vorgesehen ist. Wenn ich aber hier wie selbstverständlich vom digitalen Umbau des Kongresses gesprochen habe, dann muss mich die für die Wissenschaft ja immer noch verbindliche Redlichkeitsregel zur Demut auffordern, denn mein eigener Beitrag zur Digitalisierung beschränkt sich mehr auf die Kuratierung und Entscheidungsfindung, an der auch der Vorstand der DGS und vor allem Birgit Blättel-Mink beteiligt waren. Der Umbau ist auch und vor allem Stefanie Pawlak zu verdanken. Mit der unermüdlichen Unterstützung von Sonja Schnitzlers Essener DGS-Kontrollzentrum hat sie und an ihrer Seite der ebenso bewundernswerte Marco Siegmund, den technischen und organisatorischen Umbau des gesamten analogen Kongresses zu einem digitalen betrieben, als ginge es nur noch darum, die letzten Stühle im Saal aufzustellen. Und das obwohl wir das sehr spät beschlossen hatten, und ich, zaudernd und hoffend, immer bemüht war, dem Digitalen doch den einen oder anderen wirklichen Ort und Event abzuwingen. In wenigen Monaten haben sie aus einem vielversprechenden analogen Kongress einen digitalen Kongress gezaubert. Stefanie, Sonja, Marco – ohne Euch wäre dieser Kongress nicht zustande gekommen, und deswegen gebührt Euch nicht nur die stille Anerkennung aller, die hier am Endgerät sitzen, sondern auch die Art von Applaus, die im Internet leider kaum zustande kommt, so dass ich hier kurz noch etwas nachhelfen möchte (im digital übertragenen Vortrag folgt ein Videoausschnitt eines laut applaudierenden Stadionpublikums).

Hubert Knoblauch

¹ <https://sociohub-fid.de/s/dgs-kongress-2020/>